

Zeit und Heimat

7. November 1996 · Nr. 3
39. Jahrgang

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur
von Stadt und Kreis Biberach

Seit 1924 Beilage der „Schwäbischen Zeitung“
Ausgabe Biberach an der Riß

Entdeckung und Neubewertung des Künstlers und Kunsthandwerkers als einer der großen Söhne von Biberach

Georg Ignatius Baur – ein großer Augsburger Goldschmied des Rokoko

Von Dr. Lorenz Seelig, München

Wohl keine süddeutsche Reichsstadt vergleichbarer Größe hat eine solche Vielzahl künstlerischer Begabungen hervorgebracht wie Biberach an der Riß, vornehmlich in der Epoche des Barock und Rokoko, zwischen dem Dreißigjährigen Krieg und dem Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Eine herausgehobene Stellung nehmen hier die – untereinander oft wiederum durch verwandtschaftliche Beziehungen verbundenen – Repräsentanten der Malerei sowie der Goldschmiede- und der Edelsteinschneidekunst ein. So kann sich Biberach des Ehrentitels rühmen, die Vaterstadt Johann Heinrich Schönfelds zu sein, des bedeutendsten deutschen Malers in der Ära des hohen Barock, dessen künstlerische Laufbahn in Augsburg zu glanzvollem Höhepunkt und Abschluß gelangte. Schönfeld entstammte einer weitverzweigten Biberacher Goldschmiedefamilie, deren zahlreiche Mitglieder teilweise in Biberach selbst tätig waren, teilweise auch nach Augsburg übersiedelten, wo sich größere Wirkungsmöglichkeiten boten. Wie es den stark durch familiären Zusammenhalt und landsmannschaftliche Herkunftsbeziehungen bestimmten Verhältnissen im vorindustriellen Deutschland entspricht, zogen die in Augsburg tätigen Goldschmiede aus Biberach weitere Verwandte und Berufskollegen nach, wie zum Beispiel den bisher zu wenig beachteten Georg Christoph Wieland, der mit meisterlichen Treibarbeiten brillierte; zu dessen nachgeborenen Verwandten zählt auch der in Oberholzheim geborene und (um die Formulierung Herbert Schindlers aufzugreifen) im „Oberschwäbischen Athen“ wirkende Dichter Christoph Martin Wieland. Im übrigen trat bei Schönfelds Einbürgerung in Augsburg 1652 Johann Ulrich Wieland – der Halbbruder Dr. Martin Wielands, des bedeutendsten Vertreters der Familie im 17. Jahrhundert und Urgroßvater des Christoph Martin – als Bürge auf.

Hohe Dichte an künstlerischen Talenten

Nicht zufällig wohl äußert sich das unternehmerische Gespür der in der Handelsstadt Biberach alteingewachsenen Geschlechter in der Tatsache, daß



Kelch mit Perlmuttermedaillons, 1786. Biberach an der Riß, St. Martin.

einerseits mehrere aus Biberach stammende Goldschmiede (auch Mitglieder der Familie Schönfeld) sich in Augsburg auf den einträglichen Silberhandel spezialisierten, andererseits verschiedene Bankiers ihre Tätigkeit von Biberach nach Augsburg verlegten und ob ihrer bedeutenden Finanzierungserfolge vom Kaiser in den Adelsstand erhoben wurden, wie die Gutermann von Bibern, deren Familie auch die Schriftstellerin Sophie von La Roche zu den Ihren zählt, und die Liebert von Liebenhofen, die den herausragenden Profanbau des Rokoko in Augsburg – das Schaezler-Palais, das eigentlich Liebert-Palais heißen müßte – als repräsentative Stadtresidenz errichteten.

Den Goldschmieden beruflich nah verwandt sind die Edelstein- oder Gemmenschneider, die freilich stets nur in sehr geringer Zahl ihre anspruchsvolle Kunst in kostbarem Material für einen elitären Zirkel ausgewiesener Kenner und Sammler ausübten. Biberach hat im 18. Jahrhundert zwei bedeutende Gemmenschneider von ganz gegensätzlichem Charakter hervorgebracht: Christoph Schaupp, der hochgeachtet und mit der Würde eines Senators versehen in Biberach wirkte, ohne sich jedoch mit seinen traditionsgebundenen Arbeiten außerhalb der Stadt einen Namen zu erwerben, sowie Lorenz Natter, den berühmtesten deutschen Gemmenkünstler des 18. Jahrhunderts, dessen im Zweiten Weltkrieg zerstörtes und später neu erbautes Geburtshaus am Obstmarkt auf der Rückseite des Dinglinger-Hauses stand. Man muß sich die Dichte der künstlerischen Talente in der ehemals nur wenige tausend Einwohner zählenden Reichsstadt vor Augen führen. Ganz im Gegensatz zu Schaupp bildete sich Natter schon in jungen Jahren im Ausland aus, arbeitete bald, rastlos umhergetrieben, in zahlreichen Ländern besonders für die großen Höfe Europas im modernen Geschmack klassisierenden Stilrichtung und starb 1763 in St. Petersburg, wohin er einem Ruf des Ersten Kabinettsministers der kunstliebenden und als Gemmensammlerin unersättlichen Zarin Katharina der Großen gefolgt war. Die Tatsache wiederum, daß der Gemmenschneider und Medailleur Lorenz Natter zunächst eine Ausbildung als Goldschmied erhielt, erweist erneut den Rang des ortsgebundenen zünftigen Handwerks und hier speziell des Goldschmiedegewerbes. Hier sei daran erinnert, daß auch Maler wie Martin Schongauer (der Meister des zerstörten Hochaltars der Biberacher Stadtpfarrkirche) und Albrecht Dürer Goldschmiedesöhne waren.

Die einstige Reichsstadt Biberach darf hier – neben Lorenz Natter – zwei hochbedeutende Goldschmiede zu ihren Söhnen zählen: Johann Melchior Dinglinger und Georg Ignatius Baur, die beide im hiesigen Handwerksmilieu ihren Ausgangspunkt nahmen, aber außerhalb Biberachs zu Erfolg und Ruhm gelangten. Dinglinger wurde 1664 als Sohn eines Messerschmieds in Biberach geboren, so daß ihm die Metall- und besonders die Eisenbearbeitung von Anfang an vertraut war, wie es später auch in seinen künstlerischen Schöpfungen Niederschlag fand. Nach der in Ulm verbrachten Lehrzeit und längeren Wanderjahren wurde er 1693 in Dresden als Meister in die Goldschmied-Innung aufgenommen. Fortan war Dinglinger bis zu seinem Tod im Jahr 1731 fast vier Jahrzehnte lang nahezu ausschließlich für den Dresdener Hof der sächsischen Wettiner und hier vor allem für August den Starken tätig. Unterstützt wurde Johann Melchior Dinglinger von seinem wenig jüngeren Bruder Georg Friedrich, „einem der bedeutendsten Emailmalers seiner Zeit“ (wie es in der Neuen Deutschen Biographie heißt), der somit – wie zahlreiche Biberacher Kollegen – das noble Handwerk in feinsten, subtilster Ausprägung vertrat. Nahezu alle Werke Johann Melchior Dinglingers waren von vornherein für die wirkungsvolle Präsentation in den kurfürstlich-königlichen Sammlungen Dresdens und speziell im Grünen Gewölbe bestimmt. Dinglingers hochvirtuose Leistungen erwuchsen nicht zuletzt aus einem exzeptionell engen Verhältnis zu seinem hauptsächlichen Auftraggeber, August dem Starken, der Dinglin-

gers überragende Begabung früh erkannte und entschieden förderte. Im künstlerischen Konzept wie in der handwerklichen Ausführung setzte der Monarch höchste Qualitätsmaßstäbe, die für den ober-schwäbischen Goldschmied eine unablässige Herausforderung und einen ständigen Ansporn bedeuteten.

Basis im Handwerk

Die Tätigkeit des Georg Ignatius Baur steht hierzu in starkem Kontrast. Über sechs Jahrzehnte später als Dinglinger geboren und somit zwei Generationen jünger, Sohn eines Gerbermeisters, Vertreter eines Handwerks, dessen einstige Bedeutung man im Biberacher Gerberviertel gut nachvollziehen kann, orientierte sich Baur weit entschiedener an soliden Koordinaten. Dinglinger war noch, wie viele Goldschmiede des 16. und 17. Jahrhunderts, zur Ausbildung in die nah gelegene und – modern ausgedrückt – für Biberach als vorbildhaftes Oberzentrum fungierende Reichsstadt Ulm gegangen, die im 17. Jahrhundert in der Goldschmiedekunst eine bedeutende Rolle spielte, im 18. Jahrhundert aber ganz zurücktrat. Georg Ignatius Baur wandte sich dagegen – trotz der größeren Entfernung – nach Augsburg, das im 18. Jahrhundert die unbestrittene Goldschmiedemetropole Mitteleuropas darstellte. Als Georg Ignatius Baur dort 1741 die Lehre antrat, hatte die Goldschmiedestadt Augsburg soeben ihren Zenit erreicht: bei einer Gesamtzahl von 31 000 Einwohnern waren etwa 275 Gold-

Dame- und Schachspiel von Fürst Carl Anselm von Thurn und Taxis mit 13 österreichischen und 13 preußischen Grenadieren, um 1781 bis 1783. Paris, J. Kugel Antiquaires.





schmiedemeister tätig, wozu noch eine mehrfache Zahl von Lehrlingen und Gesellen kam, so daß das Goldschmiedehandwerk den Motor der künstlerisch-gewerblichen Aktivitäten der Reichsstadt am Lech bildete. Nun ging Georg Ignatius Baur keineswegs unempfohlen nach Augsburg: Bei seinem Gesuch um Aufnahme als Lehrling wurde nicht versäumt, nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß er ein Großneffe des Reichsprälaten des Augustinerchorherrenstiftes Wettenhausen sei. Hier erweist sich abermals die Bedeutung des schwäbischen Umlandes für die Metropole Augsburg, das gleichsam den fruchtbaren Nährboden für die hohe Blüte der Reichsstadt bildete. Zudem konnte Georg Ignatius Baur sicher sein, in Augsburg zahlreiche Kunsthandwerker biberacher Herkunft anzutreffen, die ihm angesichts des harten Konkurrenzkampfes behilflich zu sein vermochten, dort Fuß zu fassen. Ohnehin hatten die außerhalb Biberachs tätigen Kunsthandwerker auch späterhin eine nach wie vor sehr enge Bindung an ihre Heimatstadt; das gilt ebenso für Georg Ignatius Baur, wie die 1786 vollzogene Stiftung des hier ausgestellten Meßkelches für die Stadtpfarrkirche erweist, wie für Lorenz Natter und für Johann Melchior Dillingler, der hier die heutige Allmannsche Apotheke erbaute, so daß gerade über den Besitz eine starke Rückkoppelung an den Geburtsort geschah.

Zielstrebige Entwicklung

In Augsburg verfolgte Georg Ignatius Baur zielstrebig seine Karriere. Dort arbeitete man keineswegs für den innerstädtischen Bedarf und Markt, sondern war für ganz Deutschland wie auch beson-

ders für Mittel-, Nord- und Osteuropa tätig, wirkte somit fast ausschließlich für den Export. In Augsburg waren für eine solche Expansion günstigste Voraussetzungen gegeben. Durch den Augsburger Religionsfrieden des Jahres 1555 und den Westfälischen Frieden wurde das weitgehend konfliktfreie Nebeneinanderleben der Angehörigen beider Konfessionen begünstigt, wie es ebenso – seit 1649 – auch in Biberach (mit ähnlich positivem Effekt) der Fall war; freilich gab es in Augsburg keine simultan genutzte Kirche wie in Biberach. Dementsprechend hatten protestantische wie katholische Goldschmiede Zugang zum Handwerk. Somit wurde der Zuzug begabter Kräfte erleichtert und gefördert, wie das Beispiel Georg Ignatius Baus erweist. Zugleich vermochte man in Augsburg den Bestellungen bedeutender Auftraggeber der beiden großen Kirchen zu entsprechen: Es wurden dort Sakralgeräte für den protestantischen wie vor allem für den katholischen Kultus gefertigt – wobei ein katholischer Goldschmied wie Georg Ignatius Baur vorzugsweise oder ausschließlich für die Auftraggeber seiner eigenen Konfession tätig war. Doch auch weitere Gegebenheiten mögen Augsburgs herausgehobene Stellung erklären. Hierzu gehören Standortvorteile, wie etwa die für das Betreiben von Hammerwerken erforderliche Wasserkraft, die in Augsburg mit dem Lech und den zahlreichen Stadtbächen in reichlichem Maße zur Verfügung stand. Ein anderer Faktor war weit maßgeblicher. In der Reichsstadt Augsburg, die eine unerhörte Konzentration künstlerischer Kräfte kannte, ergab sich eine enge Kooperation verschiedener hochspezialisierter Kunsthandwerker, die bei komplexen Aufträgen gemeinsam tätig wurden;

ohne eine solche Zusammenarbeit hätten zahlreiche Werke Georg Ignatius Baur kaum in derart kurzer Frist entstehen können. Zu nennen sind hier etwa die Edelsteinschleifer, die für Baur Kelche, Monstranzen und Reliquiare den Steinbesatz lieferten, sowie die Perlmutterstecher, welche die zur Zier der Vasa Sacra bestimmten Reliefs aus der Schale der exotischen Muscheln schnitten, nicht zuletzt auch die Futteralmacher, die für die kirchlichen Geräte die Etus arbeiteten. Nicht zu vergessen sind auch die – in Augsburg einst als Feuermaler bezeichneten – Emailmaler, die etwa die an den Kelchen und Monstranzen befindlichen Emailplatten fertigten. Wichtig war zudem die Zusammenarbeit mit den überragenden Kistlern der Stadt; nur dank der Mitwirkung eines qualifizierten Ebenisten konnte z. B. der Kasten des von Baur gefertigten Schachspiels aus den Sammlungen des Fürstenhauses Thurn und Taxis realisiert werden. Künstlerisch ausschlaggebend war zudem die eminente Bedeutung der Augsburger Bildhauer, welche die für die plastischen Goldschmiedewerke erforderlichen Modelle lieferten. Überdies bildete Augsburg ein europäisches Zentrum der graphischen Künste und des Verlagswesens. Führende Zeichner, die oft auch Spezialisten einer verfeinerten Ornamentik waren, schufen Entwürfe für die entstehenden Goldschmiedewerke. Stecher und Verleger trugen zur Verbreitung der Inventionen der in Augsburg wirkenden Künstler bei. Doch alle günstigen, ja singular fördern Umstände wären in solchem Ausmaß nicht zum Tragen gekommen ohne die entscheidende Tätigkeit der Silberhändler Augsburgs, die – zwischen Kunsthandwerkern und Kunden vermittelnd – sich intensiv um Bestellungen bemühten. So waren sie auf den großen Messen in Frankfurt und Leipzig vertreten, korrespondierten mit Äbten und Fürsten und suchten auf weiten Reisen die kirchlichen und adeligen Auftraggeber auf. Dort legten sie detaillierte Aufstellungen und Musterzeichnungen vor und unterbreiteten vielfältige Vorschläge. Für die Verfertigung umfassender Ensembles – Tafelservice oder Altarausstattungen – zogen die Silberhändler, auf der Grundlage vertrauter Fachkenntnis, geeignete Spezialisten hinzu. Da vierteilige Bestellungen auf mehrere Werkstätten aufgeteilt wurden, konnte man in Augsburg selbst größere Aufträge ungewöhnlich rasch ausführen. Überdies sorgten die Silberhändler dafür, daß das zum Teil sehr knappe Rohmaterial Silber stets in ausreichendem Maße zur Verfügung stand, ganz im Gegensatz zu anderen Städten, die oft unter drastischem Silbermangel litten. Georg Ignatius Baur selbst erkannte die Wichtigkeit des Silberhandels und zwar weitsichtig genug, sich auch seinerseits als Silberhändler zu betätigen und andere Goldschmiede als Mitarbeiter zu engagieren. Dadurch fiel ihm in zahlreichen Fällen zusätzlich die auf den Handel entfallende Gewinnspanne zu, die in der Regel etwa 2 bis 5 Prozent betrug, während der sogenannte Macherlohn, das heißt das eigentliche Arbeitsentgelt des ausführenden Goldschmiedes, in günstigen Fällen bei höchstens 20 Prozent lag.

400 Arbeiten erhalten

Unter derartigen Auspizien kam es dazu, daß Georg Ignatius Baur – mit der frühzeitigen und fast ausschließlichen Spezialisierung auf sakrale Gold-

schmiedeobjekte – in vier Jahrzehnten zahllose Werke schuf, von denen uns etwa 400 erhalten oder zumindest bekannt sind: in ganz Süddeutschland, in Österreich und der Schweiz, aber auch in Belgien, Italien und Ungarn. Die weite geographische Streuung entspricht der Struktur des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, das – neben den großen Flächenstaaten – eine Zahl kleiner und kleinster Herrschaften umfaßte. Hier besaßen die geistlichen Territorien, die in ihrer Gesamtheit das „stiftische Deutschland“ bildeten, beträchtliches Gewicht: einerseits die Bistümer und Erzbistümer, andererseits die Reichsstifte, die auch noch gegen Ende des Alten Reiches in der aufwendigen Repräsentation mit kostbaren Silberwerken für den Altartisch wie für die Bischofs- und Abtstafel unablässig miteinander konkurrierten und einander zu übertreffen suchten.

So stellt Georg Ignatius Baur, dessen Œuvre im sakralen Bereich umfangreicher ist als das jedes anderen Augsburger Goldschmieds des 18. Jahrhunderts, gleichsam den Gegenpol zu Johann Melchior Dinglinger dar: dort die um die Gestalt des Dynasten zentrierte sächsische Residenzstadt Dresden, hier die oligarchisch regierte schwäbische Reichsstadt Augsburg; dort der in prachtvollen Bauten und glänzenden Festen permanent sich selbst darstellende Hof der Wettiner, hier das in Bekundungen des Prunkes sich bewußt zurücknehmende Patriziat des schwäbischen Handelszentrums; dort der nicht den Zwängen der Zunft unterworfenen Hofkünstler, hier der in allen Aktivitäten durch das Reglement der Korporationen eingekerkerte Kunsthandwerker. Während Dinglinger fast ausschließlich für einen einzigen Auftraggeber tätig war, der in Dresden selbst residierte, so arbeitete Baur für zahlreiche Besteller, die zumeist

Abtsstab aus dem Prämonstratenser-Reichsstift Obermarchtal mit Emailwappen des Abtes Paulus Schmid und Halbfigur des hl. Joseph, um 1777. München, Bayerisches Nationalmuseum.



außerhalb Augsburgs ansässig waren und ihre Wünsche gewöhnlich über Händler mitteilen ließen. Aus Johann Melchior Dinglingers Atelier gingen nur singuläre Zeugnisse von unverwechselbarem Charakter hervor. Hingegen entstanden in Georg Ignatius Baus Werkstatt, unter dem Zwang einer ökonomisch orientierten Produktion, zahlreiche Arbeiten von stets hohem Niveau, doch mit nicht durchweg ausgeprägter Individualität. Im Falle spezieller Aufträge aber schuf Baur auch höchst eigenständige Werke, besonders im anspruchsvollen Bereich der umfangreichen Silberaltäre und Silberplastiken, die im Zusammenklang von Figur und Ornament zu den besten Leistungen der süddeutschen Goldschmiedekunst der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zählen.

Szenische Komposition

Georg Ignatius Baur ist somit, in der chronologischen Folge, der jüngste in der Reihe der großen Biberacher Kunsthandwerker, der nochmals deren spezifische Qualitäten gültig vertritt und vereint; vornehmlich manifestiert sich hier der Sinn für die figürliche, ja szenische Komposition in reliefhafter oder plastischer Ausführung, in enger Verbindung mit rahmendem, begleitendem Dekor in detaillierter Ausarbeitung. Zugleich repräsentiert Georg Ignatius Baur nicht nur einen späten Gipfelpunkt des Rokoko, sondern leitet gelegentlich schon gegen 1770 zu den antikisierend-kühlen Formen des frühen Klassizismus über, wohl weniger aufgrund seiner Augsburger Prägung, sondern vielmehr aufgrund seiner weitreichenden Verbindungen nach Oberschwaben (wie etwa dem Fürstlichen Damenstift Buchau am Federsee) und nach Koblenz, der Residenz des Trierer Kurfürst-Erzbischofs Clemens Wenzeslaus von Sachsen. Es wäre ein reizvolles, aber auch kühnes Unterfangen, hier Parallelen oder Analogien zu dem fast zeitgleichen Wirken Christoph Martin Wielands (in Biberach und am Warthausener Musenhof) aufzuspüren, der in den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts das graziöse Rokoko mit der Welt des griechischen Altertums dichterisch verknüpfte, wobei etwa daran zu erinnern ist, daß die Buchauer Fürstäbtissin Maximiliane von Stadion, Tochter des Grafen Friedrich von Stadion, Georg Ignatius Baur um 1777 bis 1779

eine Altargarnitur in frühklassizistischem Stil in Auftrag gab.

Er wurde lange ignoriert

Lange hat Georg Ignatius Baur auf die gebührende Würdigung in Form einer monographischen Publikation warten müssen; ja selbst in den Zusammenstellungen der aus Biberach stammenden Künstler und Kunsthandwerker findet sich nicht sein Name. Dem – wie Hermann Voss formulierte – „feinsinnigen Malerpoeten“ Johann Heinrich Schönfeld wurde bereits 1971 das umfangreiche Werkverzeichnis von Herbert Pée gewidmet. Elisabeth Nau beschrieb 1966 eingehend Leben und Werk des Lorenz Natter (später folgte noch eine Veröffentlichung der russischen Gemmenforscherin Julia Kagan). Erna von Watzdorf legte 1962 die meisterhafte zweibändige Monographie über Johann Melchior Dinglinger vor, die zu den bedeutendsten Leistungen auf dem Gebiet der deutschen Kunsthandwerksforschung zählt. Nach Natter und Dinglinger wird nun auch Georg Ignatius Baur – dem dritten Genius im Dreigestirn der großen Biberacher Kunsthandwerker – eine opulente Monographie zuteil, die zugleich die erste selbständige Publikation über einen Augsburger Goldschmied des Rokoko darstellt. Den Anstoß zur Buchveröffentlichung wie auch die zügige Konkretisierung des exemplarischen Vorhabens verdanken wir der energischen Initiative und der anhaltenden Beharrlichkeit von Hilde Frey, die sich so als unermüdete Mäzenin abermals hohe Verdienste um die Biberacher Kunst und Kultur wie deren Erfassung und Erforschung erworben hat ... In dem Band tritt der Goldschmied Georg Ignatius Baur, gut zwei Jahrhunderte nach seinem Tod, nun erst recht in allen Facetten hervor: als einer der großen Söhne der Stadt Biberach und als einer der herausragenden Repräsentanten der Augsburger Goldschmiedekunst, der zu Recht den Namen eines „artificiosus aurifaber aulicus“ trägt.

Der vorstehende Aufsatz ist die leicht gekürzte Wiedergabe des Vortrags, den Dr. Lorenz Seelig vom Bayerischen Nationalmuseum München bei der Übergabe des Buchs „Georg Ignatius Baur. Kurfürstlicher Hofgoldschmied in Augsburg“ am 12. Juni 1996 im Landratsamt Biberach gehalten hat.

Unterschrift Georg Ignatius Baus unter eine Quittung vom 22. Mai 1789.

